

Was muss geschehen?

Kernkompetenzen und Aufgaben deutscher Architekten

Der Veränderungsdruck, den die wirtschaftlichen Entwicklungsprozesse unserer modernen Industrie- und Wissensgesellschaft auf das Planen und Bauen ausüben, hat sich in den letzten Jahren erhöht und die Rahmenbedingungen aller in diesem Wirtschaftssektor Tätigen nachhaltig verändert. Besonders betroffen sind die freien Architektinnen und Architekten, die sich der Umstrukturierung der Arbeitsbedingungen in einem bisher unbekanntem Maße ausgesetzt sehen. Ohne in sattsam bekannte Schreckensszenarien einsteigen zu wollen, kann gesagt werden, dass die Zukunft des Berufsstandes in den letzten Jahren niemals so ungewiss war wie heute.

Wesentlicher Grund ist die Verknappung der Nachfrage nach Planungsleistungen bei gleichzeitigem Überangebot an Planungskapazitäten. Der schmerzhaft Rückgang der Aufträge hat zu massivem Stellenabbau in der Bauindustrie geführt und auch die Architektenschaft wird nachziehen müssen: Wie viele der 180.000 im Planungsprozess tätigen Personen, wie viele der 90.000 in den Kammern registrierten Architekten, wie viele der 45.000 selbstständigen Freiberufler, wie viele der 4.500 BDA-Architekten diesen Anpassungsprozess als Marktteilnehmer überleben werden, kann allerdings nicht annähernd prognostiziert werden. So versucht sich jeder nach den Regeln des „survival of the fittest“ aufzustellen, Marktanteile für sich und sein Büro zu sichern und die Chance zur Akquisition wahrzunehmen, wo immer sie sich bietet. Hektische Wettbewerbsteilnahme – so es diese noch gibt, Rückbesinnung auf Kernkompetenzen, Marketingstrategien zur abgrenzenden Positionierung haben Hochkonjunktur, zweifelnde Berufsbilddiskussionen wechseln mit trotzigem Selbstbehauptungsstrategien: Kurzum, ein „Kaninchengedränge von Analysen und Meinungen“ (Gottfried Benn) kennzeichnet die öffentlichen Podien und Foren und macht es dem Ratsuchenden schwer, gültige Hinweise und Aussagen zu entdecken.

In solchen Situationen sehen sich Kammern und Verbände besonders den Ansprüchen ihrer Mitglieder ausgesetzt und werden zu Rat und Tat aufgefordert, sie sollen Antworten geben und Hilfestellung leisten und ihre Stimme richtungweisend zu Orientierung und Lebenshilfe erheben. Dem BDA geht es in seinem 100. Lebensjahr hier nicht anders als den übrigen Organisationen. Gerade weil er sich die Qualität des Planens und Bauens in der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und Umwelt in seiner Satzung als oberstes Ziel gesetzt hat, werden insbesondere von ihm jene Markierungen erwartet, die einen Ausweg aus dem schwierigen Bedrohungsszenario weisen.

Natürlich wäre es anmaßend zu behaupten, dass dies leistbar wäre. Niemand, auch der BDA nicht, kann die Komplexität umfassend begrifflich erfassen, abbilden und daraus Anweisungen oder praktische Hilfestellungen ableiten. Allenfalls generelle Trends sind benennbar, die sich häufig jedoch im Unverbindlichen bewegen. Trotzdem muss immer wieder der Versuch gewagt werden, zu fragen, wie es „wieder besser“ werden könnte. Und das bedeutet ja vor allen Dingen zu fragen, wie die Auftragslage sich bessern könnte. Also, was muss geschehen, damit wieder „mehr Architektur“, mehr qualifizierte Planung benötigt und nachgefragt wird? Dies geschieht nur, wenn Ansprüche bestehen, die eine qualitative Umgebung vermissen und dementsprechend fordern. Die Architekten müssen sich also bemühen, mehr Nachfrage nach ihrem Produkt, der ganzheitlich orientierten Planung und ihrer Umsetzung in den Bauprozess zu erzeugen. Sie müssen dem Einzelnen als möglichen Auftraggeber und Bauherrn und der Gesellschaft deutlich machen, dass gute Planung sich lohnt, einen „Mehrwert“ schafft und letztendlich einen Gewinn, eine Bereicherung darstellt. Dies ist knapp und relativ leidenschaftslos formuliert. Aber nur die Bewusstmachung der besonderen Rolle der „Ressource Architektur“, das Herausarbeiten ihres Stellenwertes für eine als beglückend erfahrene Umgebung, die Verdeutlichung der Notwendigkeit einer hochwertig gestalteten Umwelt als Lebensraum wird dazu führen, dass die Architekten in die Lage versetzt werden, diese Nachfrage zu befriedigen. Dass ihnen also die Gesellschaft die Gestaltung der Wirklichkeit überträgt – im Vertrauen auf professionelle Könnerschaft und angemessene Umsetzung der formulierten Bedürfnisse.

Von diesem Vertrauen sind wir weit entfernt. Dies liegt sicherlich an den sichtbaren Ergebnissen von 50 Jahren rastlosem Wiederaufbau, der unsere Städte nur zum Teil zu dem gemacht hat, was „die Gesellschaft“ sich wünscht. Es liegt aber auch an dem selbtherrlichen Gebaren mancher Kollegen, die die ihnen anvertraute Rolle zur autistischen Selbstdarstellung rücksichtslos ausgenutzt haben. Die Tatsache, dass die Freiheit des Architektenberufs auch viele Fehler produziert hat, die mit falsch verstandenem Beglückungsdenken der Gesellschaft Umstände aufoktroiyert hat, die diese nie haben wollte, hat zu einer tiefen Legitimationskrise unseres Berufsstandes geführt, aus der nur sachliche Analyse, kritische Aufarbeitung und angemessenes Selbstbewusstsein herausführen. Die Angriffe anderer im Bauprozess involvierter Kräfte, die unsere Gestaltungs- und Kontrollfunktion gern verschwinden ließen, verstärkenlustvoll diesen Ansehensverfall. Sie versuchen, durch Übernahme von Planungsleistungen ein scheinbar Rundum-Sorglos-Paket zu schnüren, das die Verbraucher hilflos und schutzlos den wirtschaftlichen Interessen des Marktes aussetzt. Baukultur kann so nicht entstehen.

Dabei ist gerade Baukultur das Leitmedium, das unsere Gesellschaft am Notwendigsten braucht. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass unser Wachstum nur noch über Qualität funktionieren kann.

Verbesserungen, Optimierungen, Veredelungen sind gefragt. Nachdem alle materiellen Güter in Überfülle vorhanden sind und ihre ungesteuerte Produktion sich gegen uns zu wenden beginnt, kann die wesentliche Aufgabe der Zukunft nur heißen, die gerechtere Verteilung dieser Güter zu organisieren und gleichzeitig die Qualität der Lebensbedingungen zu verbessern. Bedeutet dies in den Ländern der Dritten Welt zuallererst den Ausbau der materiellen Infrastruktur, wird es in den Metropolen der Industrienationen um eine Steigerung der Lebensqualität im Räumlichen gehen. Die Anforderungen an die Qualität des öffentlichen Raumes werden wachsen, die Bedürfnisse werden nicht mehr mit einfachen Lösungen befriedigt werden können. Der Unmut am Zustand unserer Lebensumstände – gerade in gestalterischer Hinsicht -- wird zunehmen. Das ist die Chance der Architekten.

Eine gestaltete Umwelt zu schaffen ist die Kernkompetenz der Architekten. Die Dinge vernünftig miteinander zu ordnen, Sinn stiftend einzusetzen und aus räumlichen Konstellationen Schönheit entstehen zu lassen. Wer sollte das besser können als der Architekt? Ein hoher, durchaus nicht immer zugestandener Anspruch, aber doch notwendig und immer wieder mit Überzeugung vorzutragen: die Ordnung der Wirklichkeit. Wir sind verpflichtet, diesen „Schöpfungsauftrag“ umzusetzen.

Ein altertümlich anmutender Ansatz im Arena-Geheul unserer Event-Zivilisation – „lächerlich erscheinend“ und blauäugig romantisch. Aber wieso sollte dieses Denken, das den deutschen Idealismus bestimmte und Männer wie Schinkel antrieb, von der Türkinke bis zum Städtebau alles einem Gestaltungsideal mit dem Ziel einer harmonischen Wirklichkeit zu unterwerfen, warum sollte dieses Gestaltungsideal nicht erneut Gültigkeit gewinnen? Es muss ja nicht von einzelnen allein gedacht und durchgesetzt werden. Aber vielleicht von einer Gruppe Gleichgesinnter, ähnlich denkender und einem gemeinsamen Ziel verpflichteter Menschen. Ihnen wäre die Schönheitsfähigkeit der Menschen Verpflichtung: Ordnung, Harmonie und Vernunft, kurzum, Sinn stiftende Gestalt schaffen, dem Chaos, der Verwirrung und der voranschreitenden Hässlichkeit entgegenwirken. Diese Haltung wäre ein neuer, pragmatisch orientierter Humanismus, der sich einer Traditionsgebundenheit souverän bewusst ist und sich deshalb zutraut, eine Führungsrolle auf dem Weg in eine vernünftige Zukunft zu übernehmen. Dieses Denken als Grundlage eines Selbstbewusstseins würde die Geschichte des Bundes Deutscher Architekten vielleicht auf weitere 100 Jahre fortschreiben.